Guido Berendes / Florian Stanlein

Neue Berufsbilder – neue Risiken: Sehen wir bald noch mehr Fälle psychischer Erkrankungen?

Mit neuen Berufen verändern sich die Anforderungen an die Beschäftigten. Das hat Konsequenzen für Versicherer. Sie müssen ihre Risikoprofile in der Arbeitskraftabsicherung anpassen. Eine Studie der Deutschen Rück zeigt unter anderem, dass einige Berufsrisiken mit herkömmlichen BU-Fragekatalogen gar nicht erfasst werden und die deutliche Zunahme psychischer Erkrankungen in den letzten Jahrzehnten nicht allein auf die Tertiärisierung der Wirtschaft zurückzuführen ist.

In der vorindustriellen Zeit richteten die Menschen ihren Tagesablauf am Lauf der Sonne aus. Erst mit der Industrialisierung wurde die Uhrzeit zum wichtigen Leitfaden durch den Tag. Wollte man im 19. Jahrhundert morgens pünktlich bei einem Termin erscheinen, konnte man einen „Aufwecker" bestellen.[1] Es kam dann eine Person vorbei, die einen aufweckte. Erst die Erfindung und weite Verbreitung des Weckers, wie wir ihn heute kennen, machte diesen Beruf dann überflüssig. Das Beispiel zeigt: Unsere Arbeitswelt befindet sich spätestens seit Beginn der Industrialisierung in einem ständigen Wandel. Genauso wie manche Berufe an Bedeutung verlieren, entstehen auch neue. Eine Vielzahl von Berufen, die wir in 20 Jahren ausüben werden, gibt es heute vielleicht noch gar nicht.

Wirtschaftswachstum, technologischer Fortschritt und Globalisierung sind entscheidende Gründe dafür, dass sich die Struktur der Wirtschaftsleistung in der Vergangenheit geändert hat und auch in Zukunft ändern wird. Unterteilt man die Wirtschaft in drei Sektoren, den primären Sektor (Agrarwirtschaft), den sekundären Sektor (Industrie und Baugewerbe) und den tertiären Sektor (Dienstleistungen), haben wir uns seit Mitte der siebziger Jahre zu einer Dienstleistungsgesellschaft entwickelt. Man spricht auch von Tertiärisierung. So ist die in den letzten Jahrzehnten beobachtbare Abnahme im sekundären Sektor auf eine zunehmende Bedeutung von Produktionsstandorten im Ausland (Globalisierung) und auf Automatisierungstechnologien (technologischer Fortschritt) zurückzuführen.[2]

Unterschiedliche Berufsbilder – unterschiedliche Risiken

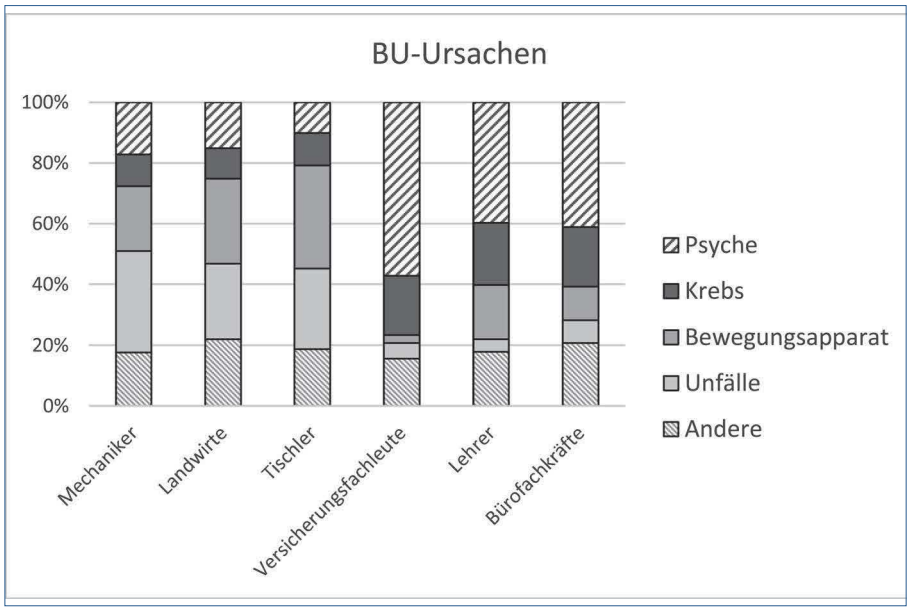
Mit den unterschiedlichen Berufsbildern verändern sich auch die Anforderungen an die zu leistende Arbeit und das Tätigkeitsprofil eines Erwerbstätigen. Andere Belastungen im Beruf führen auch zu anderen Berufskrankheiten. Dies hat auch Auswirkung auf die Arbeitskraftabsicherung. So ergibt sich durch eine veränderte Berufswelt beispielsweise auch ein anderes Bild bei den Leistungsursachen in der Berufsunfähigkeitsversicherung (BU).

Körperlich arbeitende Personen wie Mechaniker, Landwirte oder Tischler sind in der Regel einem größeren Unfallrisiko ausgesetzt und die starke körperliche Beanspruchung führt zu mehr Leistungsfällen wegen Krankheiten des Bewegungsapparats. Berufe aus dem tertiären Wirtschaftssektor, die weniger körperliche Anstrengungen erfordern, wie Versicherungsfachleute, Lehrer oder Bürofachkräfte, werden häufiger wegen psychischen Erkrankungen berufsunfähig. Unfälle und Erkrankungen des Bewegungsapparats sind hier seltener die Ursache für eine Berufsunfähigkeit (vgl. Abb. 1).

Auswertungen aus dem Leistungsregulierungs-Tool BU-ReSys zu unterschiedlichen Berufen zeigen, dass die Abfrage des Berufs nicht unbedingt ausreicht, um eine Person risikoadäquat einzustufen. So gibt es Arbeitnehmer mit der gleichen Berufsbezeichnung, aber sehr unterschiedlichen Tätigkeitsprofilen. Die häufig gestellte Frage nach dem Anteil der Bürotätigkeit heilt diesen Umstand nur zum Teil.

Auch die Antragsfrage nach dem höchsten Ausbildungsabschluss ist im Markt beliebt und eine kollektive Betrachtung rechtfertigt diese Frage. Dies hat allerdings nur eine relativ grobe Differenzierung zur Folge und führt in einigen Fällen dazu, dass das

Abbildung 1: BU-Ursachen nach Beruf im Datenpool der Deutschen Rück



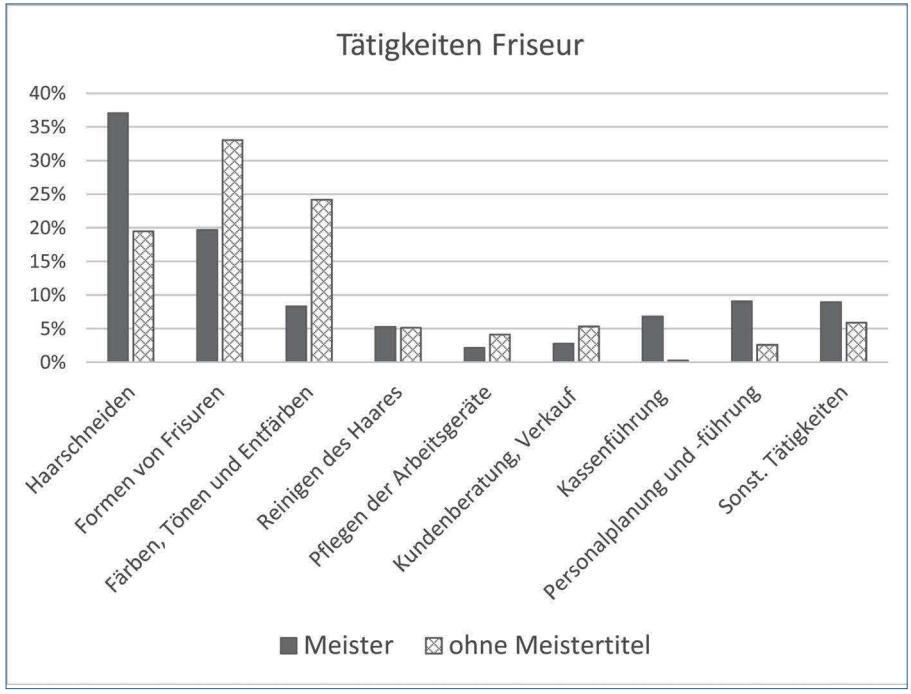
Guido Berendes
Abteilungsleiter im Bereich Leben/Kranken Aktuariat bei der Deutschen Rückversicherung AG in Düsseldorf.
Florian Stanlein
Aktuar im Bereich Leben/Kranken Aktuariat bei der Deutschen Rückversicherung AG in Düsseldorf.

tatsächliche Risiko nicht richtig erfasst wird. Denn letztlich ist weniger der höchste Bildungsabschluss entscheidend, welches Risiko jemand darstellt, sondern beispielsweise, welchen gesundheitsschädlichen Substanzen jemand ausgesetzt ist, wie schwer die körperliche Beanspruchung seiner Tätigkeit ist oder wie viel die Person verdient. Der Bildungsabschluss ist ein übergeordnetes Kriterium, das sich durch feinere Kriterien zusammensetzt.

Betrachten wir beispielsweise die Tätigkeitsfelder von Friseuren: Während sich Tätigkeiten von Friseuren mit einem Meistertitel hauptsächlich auf das Haareschneiden und kaufmännische Tätigkeiten zum Führen eines Friseursalons konzentrieren, ist zu beobachten, dass Friseure ohne Meistertitel auch vermehrt Tätigkeiten durchführen, die tendenziell gesundheitsschädlich sind (vgl. Abb. 2). Bei Produkten zum Haarfärben oder Tönen, das allgemein als weniger schädlich gilt, kam die Stiftung Warentest zu erschreckenden Ergebnissen: Von 17 untersuchten Tönungen fielen alle im Test durch, weil sie Substanzen[3] enthielten, die zum Teil krebserregend sind, Allergien auslösen, das Erbgut verändern oder im Verdacht stehen, Leber- und Nierenschäden zu verursachen.[4]

So tragen Friseure beim Auftragen der Farbe zwar in der Regel Handschuhe, aber nichts schützt sie vor dem Einatmen der Dämpfe. Und auch Handschuhe bieten keinen hundertprozentigen Schutz, da es beim Ausziehen der Handschuhe oder einer Unachtsamkeit regelmäßig zum Kontakt mit diesen Substanzen kommt. Dieses erhöhte Risiko spiegelt sich auch in den Leistungsursachen wider: Während Friseurmeister in ca. 15% der BU-Fälle wegen Neubildungen invalide werden, ist die Quote bei den Friseuren ohne Meistertitel etwa doppelt so hoch.

Abbildung 2: Quelle BU-ReSys



Neben der Abfrage des Bildungsgrads wäre also eine direkte Frage nach weiteren gefahrerhöhenden Tätigkeiten im Rahmen der Berufsausübung eine sinnvolle Ergänzung.

Psyche als Leistungsursache

In den Fokus gerät in den letzten Jahrzehnten auch die zunehmende Bedeutung von Leistungsfällen im Bereich der Arbeitskraftabsicherung aufgrund psychischer Erkrankungen. Ein Blick auf die Rentenzugänge wegen Erwerbsminderung der Deutschen Rentenversicherung zeigt einen deutlichen Anstieg beim Anteil psychischer Erkrankungen an allen Invaliditätsursachen im langjährigen Vergleich.

Abbildung 3: Ursachen der Rentenzugänge wegen Erwerbsminderung der Deutschen Rentenversicherung

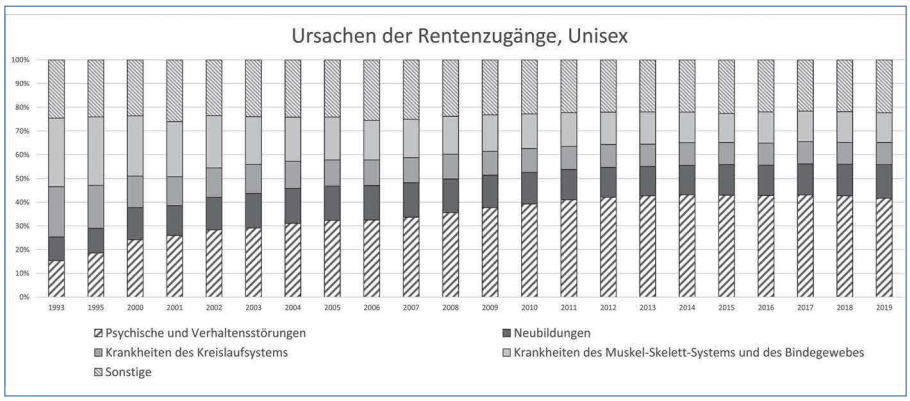


Abbildung 4: AU-Tage wegen psychischer Erkrankungen[5]

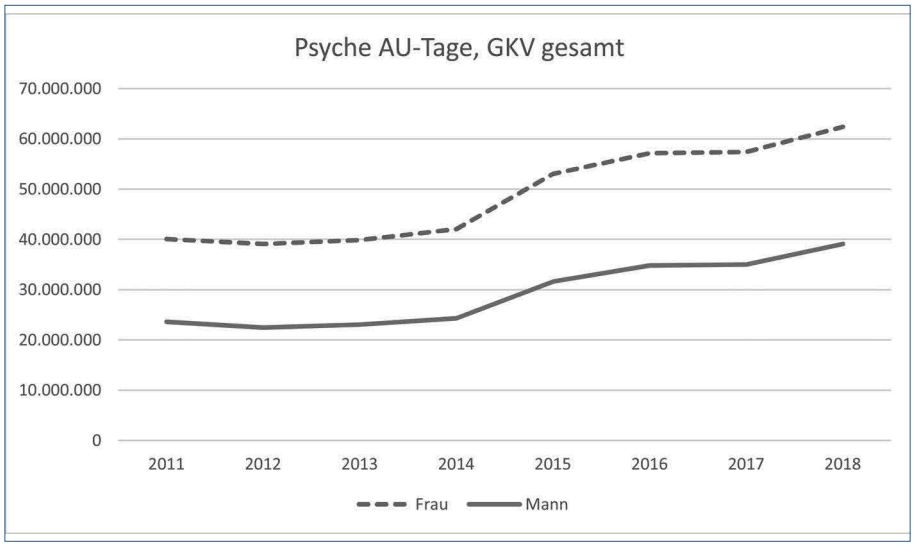
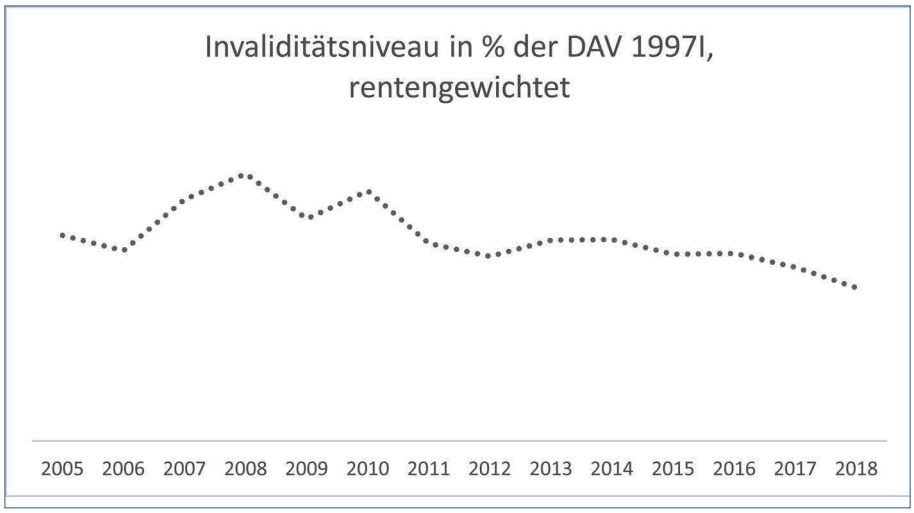


Abbildung 5: Invaliditätsniveaus in der Berufsunfähigkeitsversicherung im Datenpool der Deutschen Rück im zeitlichen Verlauf



Allerdings ist sowohl bei Männern als auch bei Frauen seit etwa 2010 der Trend zu sehen, dass sich die Zunahme des Anteils psychischer Erkrankungen deutlich abflacht (vgl. Abb. 3). Doch hängt dies vielleicht nur damit zusammen, dass die übrigen Ursachen für eine Erwerbsminderung proportional mitgewachsen sind? Denn seit 2014 ist sowohl bei Frauen als auch bei Männern ein deutlicher Anstieg der Arbeitsunfähigkeitstage aufgrund einer psychischen Diagnose zu beobachten (vgl. Abb. 4).

Betrachten wir die Krankheitsfälle und -tage insgesamt, müssen wir feststellen, dass sowohl die Krankheitstage als auch die Krankheitsfälle wegen psychischer Erkrankungen stärker zugenommen haben. Bei den Krankheitstagen wegen psychischer Erkrankungen ist im Zeitraum von 2011 bis 2018 eine Zunahme von 59% zu beobachten, während die Zunahme bei den Krankheitstagen insgesamt nur 35% betrug. Auch die AU-Fälle wegen psychischer Erkrankungen sind im gleichen Zeitraum mit 36% stärker gestiegen als die Krankheitsfälle insgesamt mit 27%.[6]

Sind aber aufgrund des Anstiegs der Fälle psychischer Erkrankungen und Psyche-AU-Tage auch im Bereich der Arbeitskraftabsicherung mehr Leistungsfälle zu erwarten? Hier ist zu berücksichtigen, dass die Anzahl der Erwerbstätigen im Zeitraum von 2011 bis 2018 um 8% stark zugenommen hat.[7] Das relativiert die Zunahme der absoluten Krankheitsfälle leicht, erklärt den Zuwachs aber nicht gänzlich. Trotz steigender Beschäftigungszahlen ist auch insgesamt ein Anstieg der Krankheitstage je Erwerbstätigem von acht im Jahr 2007 auf elf im Jahr 2019 zu beobachten.[8]

Bei der absoluten Anzahl der Rentenzugänge wegen Erwerbsminderung insgesamt und aufgrund psychischer Erkrankungen zeigt sich seit etwa 2010 eine Stabilisierung.[9] Das bedeutet, dass es zwar mehr Fälle psychischer Erkrankungen gibt und diese Fälle auch eher eine langfristige Arbeitsunfähigkeit zur Folge haben, die Beschwerden jedoch nicht so langfristig sind, dass eine Erwerbsminderung daraus resultiert.

Werfen wir zum Schluss noch einen Blick auf die Invaliditätsniveaus der BU-Versicherung aus dem Datenpool der Deutschen Rück. Hier sind ähnlich wie bei der Erwerbsminderung ebenfalls mehr Fälle psychischer Erkrankungen zu beobachten. Insgesamt zeigt sich aber ein stabiles oder gar rückläufiges Invaliditätsniveau (vgl. Abb. 5).

Die Zunahme des Anteils psychischer Erkrankungen bei den Ursachen für Erwerbs-

minderung und Berufsunfähigkeit dürfte neben der voranschreitenden, aber langsamer werdenden Tertiärisierung der Wirtschaft wohl vor allem auch in einem veränderten ärztlichen Diagnose- und Krankschreibungsverhalten begründet sein.

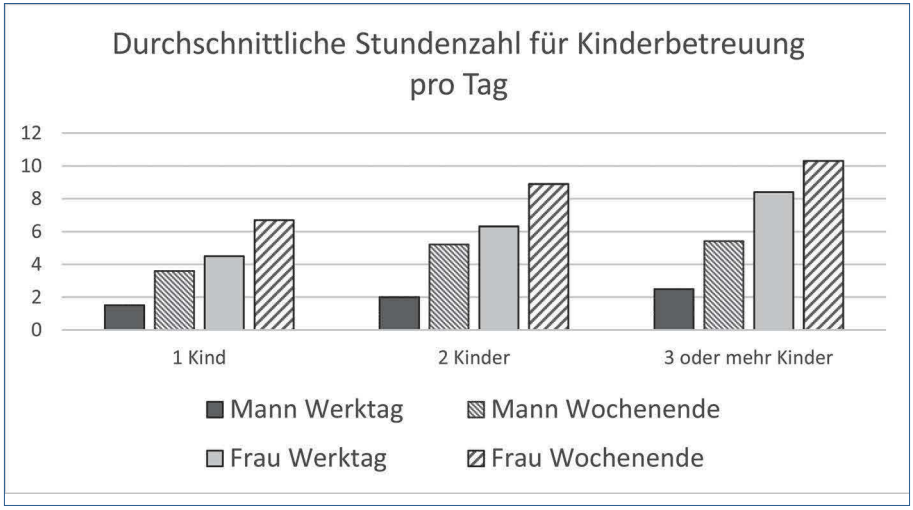
Studien auf Basis des Bundes-Gesundheitssurveys 1998 hatten darauf hingewiesen, dass psychische Störungen oft nicht oder erst sehr spät im Behandlungssystem berücksichtigt werden. So könnte eine Zunahme der Behandlungshäufigkeiten, die sich in den Krankenstatistiken niederschlägt, auch eine wünschenswerte Entwicklung sein, die auf eine häufigere und frühzeitigere Behandlung psychischer Störungen hinweist. Daraus lässt sich eine verbesserte Versorgung ableiten, wobei eine frühzeitige Behandlung die Genesungschancen erhöht. Dies spiegelt sich in den erhöhten AU-Fällen und AU-Tagen wegen psychischer Erkrankungen und gleichzeitig stabilen Niveaus bei der Erwerbsminderung und Berufsunfähigkeit wider.

Gestützt wird diese Interpretation auch durch die rückläufige Zahl von Suiziden im gleichen Zeitraum von ca. 18.000 Suiziden jährlich zu Beginn der 1980er Jahre auf ein stabiles Niveau von ca. 10.000 Suiziden pro Jahr seit 2005.[10] Auch das Robert-Koch-Institut sieht keine Hinweise auf eine Zunahme psychischer Erkrankungen in der Bevölkerung.[11]

Beruf und Familie

Wir haben oben bereits erkannt, dass die BU-Ursache entscheidend von der Belastung bei der beruflichen Tätigkeit abhängt. Während die Frau früher oft zu Hause blieb und sich allein um das Kind kümmerte, streben heute nach der Geburt eines Kindes mehr Frauen ins Berufsleben zurück.[12]

Abbildung 6: Zeitaufwand für die Kinderbetreuung nach Geschlecht des Elternteils[13]



Gleichzeitig verbleibt die Fürsorge für die eigenen Kinder jedoch zu einem Großteil bei der Frau (vgl. Abb. 6). Schon beim ersten Kind ist die Zeit, die eine Frau für das Kind aufwendet, deutlich höher als bei Männern. Bei weiteren Kindern steigt der Zeitaufwand für den Mann unter der Woche nur marginal, während er sich für die Frau fast verdoppelt. Hier ist nicht berücksichtigt, ob Frauen mit einem Kind eher wieder ins Berufsleben einsteigen als Frauen mit mehreren Kindern. Dennoch ist zu sehen, dass Frauen bei der Kinderbetreuung mehr Verantwortung übernehmen und deswegen auch einer höheren Belastung ausgesetzt sind.

Die Doppelbelastung von Frauen durch Beruf und Kinderbetreuung spiegelt sich auch in dem Berufsunfähigkeitsrisiko wider. Dies realisiert sich in mehr BU-Fällen aufgrund psychischer Erkrankungen bei Frauen. Neben der Tertiärisierung der Wirtschaft und einer höheren Akzeptanz für psychische Erkrankungen in der Gesellschaft dürfte also auch die veränderte Rolle der Frau einen Beitrag dazu leisten, warum es mehr BU-Fälle aufgrund psychischer Ursachen gibt.

Fazit

Die Berufswelt befindet sich in stetigem Wandel. Mit anderen Berufen verändern sich auch die Anforderungen an die zu verrichtende Tätigkeit, was wiederum Auswirkungen auf das Risikoprofil eines Versicherten in der Arbeitskraftabsicherung hat. Statt nur den Beruf abzufragen, ist die Abfrage des Tätigkeitsprofils die geeignetere Variante oder zumindest eine sinnvolle Ergänzung. Veränderte Tätigkeiten spiegeln sich auch in einer Veränderung der Ursachen für eine Invalidität wider. Eine drastische Zunahme des Anteils psychischer Erkrankungen als Invaliditätsursache in den letzten Jahrzehnten ist jedoch nicht allein auf die Tertiärisierung der Wirtschaft

zurückzuführen, sondern auch auf ein verändertes ärztliches Diagnoseverhalten. Eine Zunahme psychischer Erkrankungen in den Krankenstatistiken indiziert sogar eine wünschenswerte Entwicklung: die frühzeitige Erkennung und Behandlung solcher Leiden.

---

[1] Das erste Patent für einen mechanischen Wecker erhielt im Jahr 1847 Antoine Redier: vgl. https://www.minott-center.com/blog/inside-minott-wir-stellen-uns-vor/die-geschichte-des-weckers/, 03.01.2022

[2] vgl. Statistisches Bundesamt (2019): Wirtschaft und Statistik (3/2018), S. 25ff, https://www.statistischebibliothek.de/mir/servlets/MCRFileNodeServlet/DEAusgabe_derivate_00001692/WISTA_3_2018.pdf, 05.11.2021

[3] aromatische Amine, Resorcin, halogenorganische Verbindungen, PEG-Derivate

[4] vgl. https://www.gesundheit.de/wellness/koerperpflege/haarpflege/haare-faerben, 09.11.2021

[5] vgl. BMG: Arbeitsunfähigkeit: Fälle und Tage nach Alters- und Krankheitsartengruppen

[6] vgl. BMG: Arbeitsunfähigkeit: Fälle und Tage nach Alters- und Krankheitsartengruppen

[7] vgl. Statistisches Bundesamt: Arbeitskreis „Erwerbstätigenrechnung des Bundes und der Länder", Februar 2020

[8] vgl. Statistisches Bundesamt: https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Qualitaet-Arbeit/Dimension-2/_Interaktiv/2-4-krankenstand.html, 05.01.2022

[9] vgl. Rentenzugänge wegen Erwerbsminderung der Deutschen Rentenversicherung

[10] vgl. Statistisches Bundesamt: https://www-genesis.destatis.de/genesis/online?operation=previous&levelindex=1&step=1&titel=Ergebnis&levelid=1641218776008&acceptscookies=false#abreadcrumb, 03.01.2022

[11] vgl. Gesundheit in Deutschland, RKI, Nov 2015, S. 111.: https://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GesInDtld/gesundheit_in_deutschland_2015.pdf?__blob=publicationFile, 06.01.2022

[12] vgl. Statistisches Bundesamt: https://www-genesis.destatis.de/genesis/online?sequenz=tabelleErgebnis&selectionname=12211-9003#abreadcrumb, 04.01.2022

[13] vgl. Bundesinstitut für Bevölkerung (2019): Kinderreiche Familien in Deutschland, S. 34

Rekordzahl an Cyberbedrohungen

Eine neue Studie von Trend Micro, internationaler Anbieter von Cybersicherheitslösungen, warnt vor der zunehmenden Gefährdung digitaler Infrastrukturen und der Mitarbeiter im Homeoffice. Cyberkriminelle erhöhten ihre Angriffsrate auf Unternehmen und Individuen erheblich.

Danach verlagern Ransomware-Angreifer ihren Fokus auf kritische Infrastrukturen und Branchen, die sich einem hohen Druck zur Zahlung ausgesetzt sehen. Double-Extortion-Taktiken gewährleisten, dass sie auch davon profitieren können. Zu den meistgetroffenen Industriezweigen in Deutschland zählen die Immobilienbranche, staatliche Behörden, das Gesundheitswesen, die Medien- und Kommunikationsbranche sowie das produzierende Gewerbe. Ransomware-as-a-Service-Angebote haben zudem den Markt für Angreifer mit wenig technischen Vorkenntnissen geöffnet – und zugleich zu einer stärkeren Spezialisierung geführt. So sind Access Broker nun ein wesentlicher Bestandteil der Cybercrime-Lieferkette.

> „Das Patchen alter Schwachstellen bleibt neben der Überwachung neuer Bedrohungen eine wichtige Aufgabe, um Cyberangriffe zu verhindern und eine umfassende Sicherheit zu gewährleisten"

Angreifer werden nach Ansicht der Sicherheitsexperten immer besser darin, menschliche Schwachstellen auszunutzen, um Cloud-Infrastrukturen und die Arbeit im Homeoffice zu kompromittieren. Im Jahr 2021 erkannte und verhinderte Trend Micro Cloud App Security (CAS) 25,7 Millionen-E-Mail-Bedrohungen – im Vergleich zu 16,7 Millionen im Vorjahr. Dabei hat sich das Ausmaß der blockierten Phishing-Versuche in diesem Zeitraum beinahe verdoppelt. Studien zeigen, dass Mitarbeiter im Homeoffice häufiger Risiken eingehen als vor Ort im Unternehmen, was Phishing-Angriffe gefährlicher macht.

In der Cloud geht nach wie vor eine große Bedrohung für Unternehmen von fehlkonfigurierten Systemen aus. Dabei weisen unter anderem Dienste wie Amazon Elastic Block Store und Microsoft Azures Virtual Machine relativ hohe Fehlkonfigurationsraten auf. Trend Micro stellt zudem fest, dass Docker-REST-APIs häufig fehlkonfiguriert sind. Dadurch sind sie Angriffen von Gruppen wie TeamTNT (1) ausgesetzt, die Krypto-Mining-Malware auf den betroffenen Systemen einsetzen.

Bei den Business-Email-Compromise (BEC)-Angriffen ging die Zahl der Entdeckungen um 11% zurück. Allerdings blockierte CAS einen hohen Prozentsatz an fortgeschrittenen BEC-Emails, die nur durch einen Vergleich des Schreibstils des Angreifers mit dem des vorgesehenen Absenders erkannt werden konnten. Diese Angriffe machten im Jahr 2021 47% aller BEC-Versuche aus, im Vergleich zu 23% im Jahr 2020.

Während 2021 ein Rekordjahr für neue Schwachstellen war, zeigen Untersuchungen von Trend Micro, dass 22% der 2021 im Untergrund von Cyberkriminellen verkauften Exploits über drei Jahre alt waren. Das Patchen alter Schwachstellen bleibt daher neben der Überwachung neuer Bedrohungen eine wichtige Aufgabe, um Cyberangriffe zu verhindern und eine umfassende Sicherheit zu gewährleisten.

„Die Angreifer arbeiten kontinuierlich daran, die Menge ihrer Opfer sowie ihren Profit zu steigern, sei es durch die Anzahl oder die Effektivität ihrer Attacken", erklärt Richard Werner, Business Consultant bei Trend Micro. „Unsere aktuellen Forschungen zeigen einerseits, dass die Gesamtzahl der erkannten Bedrohungen im Jahr 2021 im Vergleich zum Vorjahr um 42% auf über 94 Milliarden gestiegen ist. Zugleich ging die Angriffssumme in einigen Bereichen zurück, da Attacken immer zielgerichteter werden."